

Herforder Zeitung

Bezugspreis
halbjährlich 1.— M.
Die Zeitung erscheint täglich,
außer Sonn- u. Feiertag
mittags.

für Stadt und Land

Druck und Verlag Fr. Kühle
Geschäftsstelle: Herford,
Rennstraße 29/31



Fernsprecher Nr. 53
Postfach Nr. 5796
Schiedamdammer

Anzeigenpreis:
Preis für die 1. Spalte 1000
Meterzeile od. deren Raum für
Stadt und Landkreis Herford
10 Goldpfennig;
Kellern
50 Goldpfennig.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amstlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 68

Herford, Donnerstag, den 20. März 1924

42. Jahrgang

Reichskanzler und Reichsaußenminister in Wien.

Herzliche Begrüßung durch unsere deutschen Brüder.

Wien, 19. März. Heute nachmittag sind Reichskanzler Marx und Reichsaußenminister Dr. Stresemann in Begleitung des Staatssekretärs Bracht hier eingetroffen. In Passau wurden die Herren bereits durch die Vertreter des österreichischen Bundeskanzleramtes, Legationsrat Hauenschild und Konsul Bischof empfangen. Der deutsche Gesandte war den beiden Ministern bis Amstetten entgegengefahren. Auf dem Bahnhof in Wien hatten sich zur Begrüßung eingefunden: Bundeskanzler Dr. Seipel und Vizekanzler Dr. Frant, sowie Bundesminister für Aeußeres Dr. Grünberger, ferner der österreichische Gesandte Riedl, Sektionschef Löwenthal in Vertretung des Bundespräsidenten und eine Reihe höherer Regierungsbeamter, sowie die Mitglieder der deutschen Gesandtschaft in Wien mit Gesandtschaftsrat v. Scharfberg und dem Generalkonsul v. Bedenot. Nach gegenseitiger Vorstellung begaben sich die deutschen Gäste mit den österreichischen Ministern einer Einladung des deutschen Gesandten in Wien, Dr. Pfeiffer, folgend, in die deutsche Gesandtschaft, wo ein Tee gegeben wurde.

Wien, 19. März. Reichskanzler Dr. Marx und Außenminister Dr. Stresemann werden von der Presse überaus herzlich begrüßt. Die Blätter geben der Hoffnung Ausdruck, daß die bevorstehenden wirtschaftlichen Verhandlungen die Beziehungen beider, auch wirtschaftlich aufs engste aufeinander angewiesenen Staaten noch mehr vertiefen werde. Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt: Die Gemeinschaft, die uns mit dem deutschen Volke verbindet, reicht in tiefere und dauerndere Bezirke als die durch das Zusammenstoß politischer Konstellationen und diplomatische Besprechungen geschaffen werden kann. In unserem Innersten sind wir uns fühlend miteinander verbunden und aneinander gekettet. — Die „Neue Freie Presse“ sagt: Wenn auch die Politik aus dem Spiele bleiben soll, so wird die Zusammenkunft dennoch dazu dienen, das Gefühl für die Gemeinsamkeit und den stets wachen Sinn für die innige Zusammengehörigkeit zu fördern. Reichskanzler Dr. Marx und Außenminister Dr. Stresemann haben die Reise in einem schicksalsschweren Augenblick angetreten, um der Regung ihres Herzens zu folgen. Die Gäste dürfen des herzlichsten Empfanges gewiß sein. — Die „Deutsch-österreichische Tageszeitung“ schreibt: Wir grüßen die Vertreter des deutschen Nachbarreiches, dem unsere ganze Liebe gehört, dem wir kraft unseres deutschen Blutes verbunden sind und mit dem wir vereint sein wollen, wenn die Zeit der Auf-

erhebung des deutschen Volkes und der Schaffung eines alle Deutschen im Mittelpunkt Europas umfassenden deutschen Nationalstaates gekommen sein wird.

Der Wiener Besuch des deutschen Reichskanzlers Dr. Marx und des deutschen Außenministers Dr. Stresemann ist unpolitisch Natur — so wird sowohl in Wien wie in Berlin versichert. Es wird so dargestellt, als ob der Reichskanzler nur aus Höflichkeit den Besuch erwidere, den der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel vor einiger Zeit in Deutschland gemacht habe. Gewiß handelt es sich bei der Reise von Marx und Stresemann in erster Linie um einen Akt der Höflichkeit; aber es liegt auf der Hand, daß sich von einem solchen Besuch die Politik keineswegs ganz ausschalten läßt. Das hat ja auch Dr. Marx schon insofern zugegeben, als er einem Zeitungsmanne gegenüber erklärt hat, sein Aufenthalt in Wien werde auch dazu benutzt werden, um den zwischen Deutschland und Österreich abzuschließenden Handelsvertrag zu besprechen.

Daß die obersten Stellen in den beiden Ländern eine weitgehende Verständigung der Beziehungen ist, ist wohl verständlich, ebenso wie man sich nicht zu wundern braucht, wenn wirklich andere offizielle Gesprächsthemen als die erwähnten nicht vorhanden sein sollten; die verantwortlichen Minister der beiden Staaten haben auf die nun einmal bestehenden Verhältnisse Rücksicht zu nehmen und müssen alles vermeiden, was den Eindruck erwecken könnte, als wollten sie sich nicht genau an die in den bestehenden Verträgen festgelegten Bedingungen halten. Sie hüten sich daher, bei der Entente Argwohn zu erwecken, der sich in irgendwelchen unerwünschten Maßnahmen der ehemaligen Siegerstaaten auswirken könnte. Aber die Freiheit, die die Regierungen nicht haben, haben die Völker und darum wird es niemandem, weder in Deutschland noch in Österreich geben, der bei dieser Gelegenheit nicht doppelt stark an die enge Stammesverwandtschaft und Zusammengehörigkeit der Deutschen und der Deutsch-Österreicher erinnert würde, und dem nicht in diesen Tagen der Wunsch nach einer endlichen Vereinigung aller Deutschen klar vor Augen träte. Mangelndes Selbstvertrauen und ängstliche Rücksichtnahme unmittelbar nach dem Kriege haben es verhindert, den Anschluß Österreichs an Deutschland zu einer vollendeten Tatsache zu machen, die auch von der Entente respektiert werden müßte. Die Zukunft, mag sie auch noch fern sein, wird das Versäumte nachholen müssen.

Demokratie.

Im zweiten Märzheft der ausgezeichneten Wochenschrift „Die Hilfe“ veröffentlicht der Herausgeber, Abg. Anton Erlenz, einen Aufsatz über „Die Krise der Demokratie in Deutschland“. Wir bringen daraus das folgende Stück:

Demokratie und demokratische Staatsform sind kein Zauberstab, mit dem man Millionen Menschen sofort zur Reife bringt für diese neue Staatsform. Die demokratische Form muß sich vielmehr in jahrzehntelanger Erziehungsarbeit die Demokraten schaffen, die innerhalb mit ihr verwachsen sind. Das gilt zunächst für den einfachen männlichen und weiblichen Bürger im allgemeinen. Das alte System war eingestellt auf Herrschaft und Dienerschaft. Und weite Teile des deutschen Volkes fühlten sich bei dieser Einteilung der Welt in Herren und Diener sehr wohl. Die Herren waren glücklich. Die Diener waren es oft auch, denn sie hatten keine Verantwortung; sie gingen in des Dienstes ewig gleich gestellter Uhr. Sie erledigten ihre Arbeit befehlsmäßig, ohne den Willen zum eigenen Entschluß, und wurden dafür lediglich ernährt. Die Kraft unseres militärischen Systems, aber auch unsere Ueberlegenheit in gewissen Grobindustrien, beruht auf diesem System des verantwortungslosen Dienens. Und nicht zuletzt war die straff organisierte Sozialdemokratie nach ihrer ganzen innerlichen Einstellung ein Erzeugnis dieses Systems von Herrschen und Dienen, das aber hier schon stark in das demokratische Wesen sich umzuwandeln begann.

Demokratie, richtiger gesagt, der liberale Bestandteil des demokratischen Gedankens ist das Gegenteil von Herrschaft und Dienerschaft. Demokratie heißt Führung von freien, selbstbewußten, verantwortungsfreudigen Menschen durch stärkere, sachkundigere Führer. Demokratie heißt Entschlußfähigkeit und Entschlußfähigkeit auf jeder Stufe der sozialen Leiter. Demokratie heißt Führung, nicht Herrschaft.

Geistig betrachtet erfordert also Demokratie eine fast völlige Umstellung des inneren Wesens. Und die Demokraten von 1918, die mit zuerst nach einer entsprechenden Umstellung des Schulwesens von der Wissensbildung zur Charakterbildung riefen, waren sich durchaus dieser Notwendigkeit zur geistigen Erneuerung bewußt. Daß die große Masse des Volkes diese Umstellung schon vollzogen habe, wird niemand behaupten. Im Gegenteil: wir befinden uns in einer rückläufigen Entwicklung. Der ganze Troß alter Rechts- und Linkradikalen hat wieder Sehnsucht nach Beherrschung und nach verantwortungsloser Dienstbarkeit. Die Untertanengesinnung wächst. Es fehlt, auch noch an den Führern. Denn die Führer rechten Kalibers sind erst möglich, wenn die Massen führungsfähig sind. So kommt natürlich ein gewisser Teil der politischen Ermüdung und damit der Krise der Demokratie von dem Mangel an führenden Persönlichkeiten her. Die einen, die die Verantwortung tragen, sind zu ruhig, zu bescheiden, zu belastet. Die anderen, die Verantwortungslosen, ziehen es vor, mit leichten Schlagworten und aufgeblähtem Geschrei Geschäfte zu machen. Muß die Demokratie deshalb verzweifeln? Ist sie untergegangen? Es hieße 2000 Jahre geschichtlicher Entwicklung verneinen, wenn man diese Frage bejahte wollte. Die Demokratie ringt sich durch. Sie mußte den Sprung von der Theorie zur Macht machen. Nun arbeitet sie sich unter Kritik und Schmähung durch zur Vertiefung, zur inneren Erneuerung, zum Glauben an sich selbst, zu sieghaftem Ausstreiten.

Ansiedlung Deutscher in Ostafrika.

Das englische Auswärtige Amt teilt über Einreise und Grunderwerb für Deutsche in Kenja in Ostafrika mit, daß deutschen Reichsangehörigen die Ausübung von Geschäften unter eigenem Namen gestattet ist. Nur bezüglich der Aus-

Das Neueste vom Tage

Der preussische Landtag hat die evangelische Kirchenverfassung Preußens genehmigt.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der gestern abend in Paris eingetroffen ist, wird heute vormittag neue Beratungen mit dem Unter Ausschuss für das Bankwesen haben.

Die Reparationskommission will auch im April aus Deutschland 1 800 000 Tonnen Kohle herauspressen (ebensoviel wie im März).

Der erste deutsche Konsul, der nach dem Kriege in Australien amtiert, ist in Sidney eingetroffen.

Der demokratische Führer in der Pfalz, Fabrikant Raschig, ist von den Galliern zu einem Jahre Gefängnis und 20 000 Frank Geldstrafe verurteilt worden, weil er zwei Rangiermaschinen der deutschen Reichsbahn nicht an die Regie ausgeliefert hatte.

Der Hafenbetriebsverein in Hamburg hat einen Schiedsspruch des Schlichters in dem Hafenarbeiterstreik abgelehnt.

Die sächsischen staatlichen Elektrizitäts- und Kohlenunternehmungen sind in eine Aktiengesellschaft unter der Firma „Sächsische Werke“ umgewandelt; an der Spitze des Aufsichtsrats steht Finanzminister Reinhold.

Aus der Deutschen Volkspartei ausgeschiedene Landtagsabgeordnete Widemann ist in die deutschnationale Volkspartei aufgenommen.

Die Franzosen werden in der Pfalz Arbeiter für Nordfrankreich an; sie haben damit nur Erfolg bei dem separatistischen Gesindel.

Unsere deutschen Brüder in Tirol haben bisher für die deutsche Nothilfe 250 000 Kronen gespendet und zahlreiche Sendungen an Lebensmitteln zur Verfügung gestellt, weiter sind bisher 2000 deutsche Kinder in Tirol aufgenommen und verpflegt.

Der tschechische Außenminister Benesch hat die Echtheit der Dokumente bestritten, aus denen sich ein tschechisch-polnisch-französisches Bündnis gegen Deutschland ergibt.

Übung des Bankgewerbes bestehen gewisse Beschränkungen. Die Verordnung vom Jahre 1923, durch die ein Verkauf unbeweglichen Eigentums an ehemals feindliche Staatsangehörige verboten wurde, ist mit Ablauf dieses Jahres außer Kraft getreten und nicht wieder erneuert worden. Mit hin besteht die Möglichkeit des Erwerbs von Grundbesitz für deutsche Reichsangehörige.

Hergt und die „Schweinewirtschaft“.

Der deutschnationale Parteiführer im November 1918.
Zur Auffrischung seines Gedächtnisses.

Im Reichstag hat vor kurzem der frühere preussische Finanzminister und jetzige deutschnationale Führer Dr. Hergt auf eine Bemerkung des sozialdemokratischen Abgeordneten Adolf Hoffmann hin erklärt, es sei keine Flucht und kein Zittern seines Königs gewesen, daß er am 8. November 1918 sein Abschiedsgesuch gegeben habe. Er habe nur, als er sah, was im Reich gespielt wurde, diese „Schweinewirtschaft“ nicht mitmachen wollen. In einer Zuschrift an das „Berliner Tageblatt“ stellt nun eine Persönlichkeit, die dem alten Regime in Preußen sehr nahe stand, einige Tatsachen fest, um das Erinnerungsvermögen des Dr. Hergt in zwei wichtigen Punkten zu berichtigen. Sie behauptet folgendes: 1. Dr. Hergt hat seine Demission nicht gegeben, um die neue Entwicklung, die Parlamentarisierung, damit ausdrücklich zu erhorreszieren; 2. Dr. Hergt war auch nach Abgabe seiner Demission unter neuen Voraussetzungen bereit, unter der „Schweinewirtschaft“ als preussischer Finanzminister mitzuarbeiten. Der Verfasser der Zuschrift führt für diese Feststellungen folgende Beweise an:

Dr. Hergt hat sich am 8. November bereit erklärt, seine Demission zu geben. Die Situation war damals so, daß man in den maßgebenden preussischen Kreisen bereits einfaß, daß selbst beim Festhalten des Militärs (worauf man aber kaum noch rechnete) bei dem erwarteten Austritt der Sozialdemokratie aus dem Kabinett des Prinzen Max und dem folgenden Generalstreik auch im allerbesten Falle ein weitgehendes Entgegenkommen gegenüber den Wünschen der Linksparteien auf Parlamentarisierung der Regierung und der Verwaltung Platz greifen müßte. Dr. Hergt, der heute in der Parlamentarisierung Deutschlands das größte Unglück erblickt, machte kein

Hehl daraus, daß er hoffe, daß die Sozialdemokraten sich mit einer Parlamentarisierung begnügen würden, an der er bereit sei, mitzuwirken. Insbesondere wolle er auch zur Erleichterung dieser Situation, also zur Herbeiführung der Parlamentarisierung seine Demission geben. Nun aber die Hauptfrage:

Dr. Hergt hat erklärt, daß er die neue „Schweinewirtschaft“ nicht mitmachen wolle. Gegenüber dieser unrichtigen Darstellung sei hier festgestellt, daß Dr. Hergt noch am 11. November, d. h. bereits zwei Tage nach der amtlichen Bekanntmachung des Reichsfänglers Prinzen Max von Baden über den Thronverzicht des Kaisers und Königs der Ansicht war, daß die preussischen Ressortminister ihre Geschäfte weiterführen sollten, selbst unter der Voraussetzung, daß die neuen Machthaber sich ein gewisses Aufsichts- u. Einspruchsrecht sichern würden. Ja, Dr. Hergt hätte an diesem Tage sogar noch, wie mir positiv bekannt ist, einen Unterstaatssekretär akzeptiert, den ihm die neuen Männer bestellt hätten! Mit anderen Worten, Dr. Hergt wäre, wenn man ihn im Amte belassen hätte, etwa mit einem parlamentarischen Staatssekretär, zum mindesten zunächst durchaus bereit gewesen, ungeachtet seiner am 8. November gegebenen Demission die neue „Schweinewirtschaft“ mitzumachen.

All dies sei lediglich zur Gedächtnisstützung Dr. Hergts dargelegt und um zu zeigen, daß eben auch führende Politiker selber in entscheidenden Momenten nicht immer so handeln und denken, wie sie später als Oppositionsführer wünschten gehandelt zu haben.

Zeigner-Prozeß.

10th. Leipzig, 19. März. Zunächst äußerte sich Oberregierungsrat Dr. Thirbach vom sächsischen Ministerium des Inneren zum Verhalten Zeigners im Falle des ukrainischen Staatsangehörigen Schmerler, dessen erstes Gesuch um Aufenthaltsgenehmigung vom Ministerium des Inneren abgelehnt worden war. Nachdem Schmerler sich an Zeigner gewandt hatte, sei das Gesuch dann auf Widerruf genehmigt worden. Zeigner erklärte, die Bewilligung des Gesuches sei der veränderten Tatlage entsprechend erfolgt, da die vorherige rigorose Behandlung der Einreisegesuche zu Differenzen mit der Tschechoslowakei geführt habe. — Zeuge Universitätsbevollmächtigter Martin aus Leipzig, der Wachmeister bei der Train-Ersta-Abteilung war, der auch der Unteroffizier Weiner angehörte, sagte aus, er könne sich auf keinen Bericht Weiners und auf das angebliche Anerbieten Zeigners, die Alten in Sachen Weiner zu vernichten, erinnern. — Zeigner erklärt, daß er mit Martin in keiner persönlichen oder politischen Beziehung gestanden habe. — Zeuge Buchdruckereidirektor Seifert befindet, daß er wochenlang beim Major Tromppler mit Zeigner zusammengeessen habe und zwar von Anfang oder Mitte September an bis zu seiner eigenen Entlassung etwa Ende Oktober. Zeigner sei überall persönlich beliebt und ein äußerst gefälliger Kamerad gewesen. Danach sagte Zeigner über den Besuch des Möbius in seiner (Zeigners) Wohnung aus, bei dem Möbius einen Mann mit Gelb und Signaturpapiere zurückgelassen habe; er habe Möbius erklärt, er könne nichts annehmen. Zeigner erklärte weiter, er habe dem Möbius allerdings mehrmals Geld gegeben, aber nur, damit Möbius ihn mit Gnadengesuchen versehen.

In der weiteren Verhandlung sagte Frau Friedrichsen, eines Mittags sei sie angerufen worden, sie solle mit einem Herrn, Sehnann genannt, nach Dresden fahren und dem Justizminister im Hinblick auf das Gnadengesuch Brillanten überbringen. Sie folgte diesem Justizminister nur persönlich übergeben. Als später Friedrichsen ein eigenes Geschäft eröffnen wollte und keine Konzession bekommen sollte, weil er vorbestraft wäre, habe sie Möbius 50 000 M für Zeigner gegeben und 10 000 M für ihn selbst, damit er vermitteln solle. Sie hätte durchblicken lassen, daß sie später eventl. mehr geben würde. Möbius sei aber zurückgekommen und habe gesagt, Dr. Zeigner wolle es nicht machen, er sei kein Abzahlungsgeschäft, sie solle 300 000 M geben. Auf Befragen der Verteidigung erklärte die Zeugin, Dr. Melzer habe Möbius zweimal in ihrer Wohnung getroffen. Sie sei in Bezug auf ihre Aussagen von Dr. Melzer viel beeinflusst worden. Die Zeugin bleibt unvereidigt. Angeklagter Zeigner erklärte, er habe sich um den Verkauf der Brillanten nicht mehr gekümmert, nachdem er sie Möbius übergeben habe. Zu seinem oft erörterten Aufente-

halt in der Tschechoslowakei erklärte Zeigner, im Sommer 1923 habe er sich mit seiner Familie auf einem Gute an der sächsisch-böhmischen Grenze aufgehalten. Ein einziges Mal habe er einige 100 Schritte über die Grenze gemacht. Der Paß auf den Namen Engelhardt sei nicht falsch, sondern ein zu seinem Nutzen von der Polizei ausgestellter Diplomatenaß gewesen. Nach seiner Niederplanitzer Rede über die Beziehungen der Reichswehr zur illegalen Organisation habe er soviel Drohbriefe erhalten, daß ein starker polizeilicher Schutz für ihn eingerichtet sei. Die Verhandlung wird auf Freitag vertagt. Bis Sonnabend soll die Beweisaufnahme abgeschlossen werden, am Mittwoch werden dann die Schlussvorträge folgen und Dienstag bleibt sitzungsfrei.

Herford und Minden-Ravensberg

Bist du bestimmt, zu dulden,
Wohlan, so dulde, o Herz!
Schmerz ohne dein Verschulden,
Ist nur ein halber Schmerz.
L. F. G. v. Götting.

20. März.

Postreklame.

Abdämmerung bei der Reichspost ... „fanglos und klanglos“ ist ein Lieblingskind ruhmsüchtiger Gräber. Als die Postreklame aus der Taufe gehoben wurde, da war das Vaterland „keine“ Gerettete. Die böse Privatindustrie sollte trockengelegt und der Goldstrom in den Staatsfächer abgeleitet werden. Man weiß nicht, ob die Postverwaltung überhaupt eine klare Vorstellung von dem Wesen einer Reklame hatte, denn es gehört eine tüchtige Portion Erfahrung dazu, um gegen eine seit Jahrzehnten ausgebaute private hochentwickelte Reklameindustrie anzukämpfen. Man kann den Vorwurf nicht verschweigen, daß eine mit besorgniserregender Unterbilanz arbeitende Staatsverwaltung viel Geld zu Experimenten aufbrachte, die den Todesstein von Geburt an trugen. Jeder einsichtige Postbeamte lächelte über das jüngste ausgebrütete Ei und bespöttelte die „Parasiten“ Verwaltung. Nur aus dem weltfremden Leben heraus läßt sich eine neue Einnahmequelle erschließen, Lieblingspielereien weltfremder geheimräthlicher Büros werden an die Wand gedrückt.

Für die Postreklame richtete jede Oberpostdirektion eine besondere Stelle ein. Welcher Beamtenapparat wurde dafür verschwendet! Verfügungen und viel schönes Papier, Eintrennen und Arbeitskräfte — nur keine Aufträge! Späterhin wurde man bescheidener. Kleinere Postreklamestellen wurden mit größter Anstrengung zusammengelegt. Die Minden-Ravensberg Postreklamestelle wanderte nach Hannover ab, der Traum war aus. Ja, die böse Industrie, die nie so will, wie die Post wohl möchte! Der kurzschichtige Kaufmann, der seine Reklame wirksamer an den Mann brachte, als bei der Post. Die Einrichtung war so schön gedacht, nur die Menschen waren so böse. Jetzt trägt man die Postreklame zu Grabe. Damit wird ein schöner Traum beendet. Zwar war sie schon lange tot, war schon im Entstehen zum Untergang verdammt, aber sie lebte von St. Büchelratius Gnaden. Die Postreklame muß sich auf ihr urreiches Gebiet beschränken und für ihre Betriebsrichtungen bahnbrechend wirken. Aufklärungen über wichtige Verkehrsrichtungen fehlen teilweise noch immer. Es wird der Postverwaltung schon lange mit Recht verdacht, daß sie dem verkehrsbedürftigen Publikum so wenig hilfreiche Hand leistet. Hier liegt das Arbeitsfeld, aber dazu gehört Wille und Einsicht.

Der Ritt mit der Postreklame ins romantische Land schließt würdevoll mit einer G. m. b. H. ab. Hoffentlich lernt man daraus.

h. Die Reichsindexziffer für Lebenshaltungskosten hat für die laufende Woche eine Steigerung von 0,9 v. H. erfahren und beträgt das 1,07 Billionenfache der Vorriegezeit gegen das 1,06 Billionenfache in der Vorwoche. Die Großhandelsindexzahl hat sich infolge der anziehenden Preise von 119,8 um 1,5 v. H. auf 121,4 Billionen erhöht.

h. Bezahlung rückständiger Kommunalabgaben bis 24. März. Die Räumereikasse macht in öffentlicher Mahnung

darauf aufmerksam, daß bis 24. März die rückständigen Beiträge an staatlicher Steuer vom Grundvermögen und dem 125prozentigen städtischen Zuschlag, an Hundesteuer, Grundstücksentwässerungs-, Straßeneinigungs- und Müllabfuhrgebühren für das erste Quartal 1924 und an Berufsschulbeiträgen für Oktober 1923 bis März 1924 einschließl. zu zahlen sind. Nach dem 24. März tritt sonst die Verdrückung im Verwaltungszwangsverfahren ein, die mit großen Kosten für den Säumigen verknüpft ist.

h. Rückgang der Herforder Erwerbslosenziffern. Im gleichen Maße, wie sich die wirtschaftlichen Verhältnisse bessern, nehmen erfreulicherweise auch die Arbeitslosenziffern ab. In der Statistik des Herforder Arbeitsamtes für die laufende Woche erscheinen 684 männliche und 19 weibliche Erwerbslose gegen 865 bzw. 22 in der vorigen Woche. Kurzarbeiter wurden acht (18) in den Listen geführt. Aus diesem etwa 20 Prozent betragenden Rückgang ersieht man, daß die heimische Industrie in größerem Umfange ihre Tätigkeit wieder aufnehmen konnte.

h. Das Schulgeld an staatlichen Lehranstalten. Der amtliche preussische Pressedienst teilt mit: Das Schulgeld an den staatlichen, den vom Staate verwalteten und den vom Staate und anderen Gemeinschaften zu unterhaltenden höheren Lehranstalten einschließlich der Aufbauschulen und Aufbaulassen wird vom 1. Mai d. J. ab auf zehn Goldmark monatlich festgesetzt, an den mit dem Oberlyzeum verbundenen Übungsschulen auf fünf Goldmark monatlich. Das Eintrittsgeld beträgt vom 1. Mai fünf Goldmark. Der Unterhaltungsbeitrag der nicht staatlichen öffentlichen höheren Lehranstalten ist ebenfalls, die staatlichen Sätze um 25 Prozent zu überschreiten. Bei mehreren Mitgliedern einer Familie, die die Schule besuchen, treten Ermäßigungen ein.

h. Die neuen Besucher im Gewerbegericht. Für die Wahlen zum Gewerbegericht ist, wie vor einigen Wochen bei der Neuwahl zum Kaufmannsgericht, nur je eine Vorschlagsliste von Arbeitgeber- und von Arbeitnehmerseite eingereicht worden. Damit gelten die auf den Listen verzeichneten Herren als gewählt. Es sind Arbeitgeber: Fabrikant Rich. Pilgrim, Fabrikant W. Gehne, Fabrikant Ernst Wolff, Kaufmann Aug. Middelmann und Dr. Baruch, Arbeitnehmer: Buchdrucker Heinrich Klüner, Schlosser Georg Weidenbrück, Zuberbäder Wilhelm Stumpe, Transportarbeiter Hermann Wehmeier und Maschinenmeister August Ruckte.

h. Die Kirchensteuererhebungen für die evangelischen Gemeinden finden in kommender Woche bei der Finanzkasse oder bei den Nebenbestellen in den Gemeinden statt. Zu zahlen ist als zweite Rate für das letzte Halbjahr 1923 die Hälfte des im Dezember entrichteten Betrages.

h. Forderung nach unversicherten Hund. In den nächsten Tagen wird polizeilich eine Nachprüfung des Hundbestandes stattfinden. Wer seinen Hund nicht ordnungsmäßig zur Steuer angemeldet hat und wer ihn bei der Revision verheimlicht, hat Geld- bzw. Haftstrafe zu erwarten.

h. Versammlungen unter freiem Himmel in Ausnahmefällen gestattet. Wie der amtliche preussische Pressedienst schreibt, sind durch § 3 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. Februar 1924 die Landeszentralen ermächtigt, von dem Verbot aller Versammlungen unter freiem Himmel und von Umzügen auf öffentlichen Straßen und Plätzen in einzelnen Fällen Ausnahmen zu gewähren. Es ist all den entsprechenden Geschäftsführern wohl dringend anzuraten, ihre Gesuche der zuständigen Ortspolizei zur Weitergabe auf dem Dienstwege rechtzeitig, d. h. etwa einen Monat vor dem Zeitpunkt der Veranstaltung, einzureichen. Dabei muß darauf hingewiesen werden, daß Umzüge grundsätzlich nicht und Versammlungen nur dann erlaubt werden können, wenn sie als polizeilich unbedenklich und gleichzeitig als im allgemeinen Interesse wünschenswert zu betrachten sind.

h. Reisebeschreibungen eines Weltenbummlers. Der Gewerbeverein hatte gestern abend in der Aula des Gymnasiums einen seltenen Gast in dem Schriftsteller Arthur Hebe, der über seine Abenteuer in aller Herren Länder erzählte, und zwar erzählte in einer so interessanten Art und Lebendigkeit seines Vortrags, daß man es bedauerte, als er um 10 Uhr seine Schilderung beendete, und ihm noch stundenlang hätte

Die Macht der Drei

Ein Roman aus dem Jahre 1955 v. Hans Dominik.
Nachdruck verboten.
Amerikanisches Copyright by August Scherl, Berlin 1921.

Um sich von dem Grubeln zu befreien, griff sie zu einem Buch, das sie der Bibliothek des Doktors entnommen hatte, und begann zu lesen. Doch nicht lange. Dann entsank es ihren Händen, und ein wohlthätiger Schlummer umfiel sie. Sie überhörte die Schritte des Doktors, der nach ihrem Weggange gekommen und von Abigail nach der einsamen Buche geschickt worden war.

Glossin stand vor ihr und betrachtete entzückt diese wie von Bildnerhand geschaffene Gestalt, dies edel und weich gezeichnete Gesicht mit den rosigen Farben und dem sanften Mund. Er kniete neben ihr nieder, ergriff behutsam ihre Hand und fuhr fort, sie mit seinen Blicken zu umfassen. Dies alles gehörte jetzt ihm, wie er meinte. Gehörte ihm für immer. Niemand würde es ihm mehr streitig machen können.

Dr. Glossin war ein Mann von eiserner Willenskraft und ungewöhnlicher Beharrlichkeit. Das einzige Kraflose an ihm war sein Gewissen. Waren die Manern von Reynolds-Farm nicht stumm gewesen, sie hätten über manche Tragödie Aufschluß geben können, die irgendwo begann und hier ihren Abschluß fand.

Nur eine große Leidenschaft hatte Dr. Glossin in seinem Leben gehabt. Damals, als Rotaja Bursfeld seinen Weg

Als er Jane Harte zum erstenmal sah, hatte er das gute Medium für seine hypnotischen Versuche in ihr erblickt. Ein wertvolles Mittel für die Ausführung seiner Pläne. Nur deshalb hatte er an ihrem Schicksal Interesse genommen. Bis er sich durch Silberster Bursfeld in ihrem Besitze bedroht sah und die Flamme einer plötzlichen Leidenschaft in dem alternenden Mann aufleuchtete.

Oft hatte er seine Schwäche verwünscht, ohne doch dieser Leidenschaft Herr werden zu können. Daß das Mädchen ihn, der dem Alter nach recht gut ihr Vater sein konnte, nicht aus vollem Herzen liebte, ja vielleicht nie lieben würde, wußte er. Aber der Gedanke, Jane sein eigen zu wissen, ließ alle Bedenken schwinden.

Dr. Glossin beugte sich über Janes Hand, die in der Seinen ruhte, und preschte die Lippen darauf. Mit einem leichten Ausruß des Schreckens fuhr Jane aus ihrem Schlummer empor. In der ersten Ueberraschung schenkte sie der sonderbaren Stellung des Arztes keine Beachtung.

„Ah Sie, Herr Dr. Glossin! ... Oh, wie freue ich mich, daß Sie gekommen sind. Sie werden mich undankbar schelten, aber ich muß es Ihnen sagen, die Einsamkeit in Reynolds-Farm bedrückt mich.“

„So wünschen Sie, daß ich häufiger komme, daß ich länger bleibe ... für immer bei Ihnen bleibe, Jane?“

Jane senkte erröthend den Kopf. Die fürsorgliche Liebe, die aus den Worten des Doktors klang, setzte sie in Verwirrung. Sie wollte sagen, daß er sie falsch verstanden habe, daß sie aus Reynolds-Farm wegwolle. Und brachte doch die Worte, die undankbar klingen mußten, nicht über die Lippen.

Von seiner Leidenschaft verblendet, glaubte Dr. Glossin, daß Janes Zurückhaltung ihr nur als Schutzwehr gegen ein wärmeres Gefühl dienen sollte.

„Jane! Darf ich, soll ich immer bei Ihnen bleiben?“

Sie antwortete nicht sogleich. Ihre Hand zuckte in der

seinen. Ein Ausdruck flehender Hilflosigkeit kam über ihr Gesicht.

„Ich weiß nicht“, sagte sie tonlos. „Es ist ...“, sie legte die Rechte aufs Herz, „es ist so fremd hier.“

„Nicht hier allein. Überall in der Welt! Wo der eine ist, soll auch der andere sein. Jane, sehen Sie mich an. Ich will offen mit Ihnen sprechen. Ich verlange nach einem Heim, einem Weib, einer Friedensstätte. Der Blick Ihrer Augen, der Ton Ihrer Stimme, Ihre geliebte Nähe, sie werden mir alles bringen. Wert bin ich Ihrer nicht, ja, ich weiß, es ist unedel, wenn ich Ihr blühendes junges Leben an das meine ketten will. Aber ich kann nicht anders und, Jane, ich liebe Sie, liebe Sie mehr, als ich Ihnen sagen kann. Wollen Sie mir folgen, wohin ich auch gehe, als mein Liebste auf Erden, als mein Weib? ... Sie sprechen das Wort nicht, Jane? Sie entziehen mir Ihre Hand und wenden sich ab von mir?“

Glossin schwieg. Seine Stimme war während der letzten Worte immer leiser geworden, sein Atem ging schwer. Er richtete sich auf und starrte auf Jane, welche die Hände vor das Gesicht geschlagen hatte und weinte. Er war enttäuscht und überrascht, aber nicht abgeschreckt, nicht entmutigt.

„Verzeihen Sie mir, Jane. Ich habe Sie mit meiner stürmischen Werbung erschreckt. Ich will Ihnen Zeit lassen, mir die Antwort zu finden. Sie werden mich näher kennen- und liebenlernen.“

„Nein, nein! Ich liebe Sie nicht, ich werde Sie nie lieben!“

Jane rief es und brach in neue Tränen aus, in leidenschaftliche, unaufhaltsame Tränen. Glossin wurde totenbleich.

„Ist das die Antwort? Haben Sie kein Verständnis für das, was ich leide, kein Gefühl, kein Mitleid?“

Seine Augen flammten unheimlich auf, seine Brust ar-

Die Vermögenssteuererklärung.

Bis zum 15. April.

Das Reichsfinanzministerium hat am 8. März 1924 die Durchführungsbestimmungen für die Vermögenssteuer 1924 bekannt gegeben und als Zeitraum für die Abgabe der Steuererklärungen die Tage vom 1. bis 15. April festgesetzt. Den wichtigsten Inhalt der Durchführungsbestimmungen bilden die Bewertungsvorschriften, die in einigen Punkten von den Bestimmungen abweichen, die die zweite Steuernotverordnung über die Wertermittlung des Vermögens enthält.

Bewertung des Grundvermögens.

Bei der Bewertung des Grundvermögens ist von dem Wehrbeitragswert auszugehen, von dem gewisse Abschläge zu machen sind.

Zunächst ist zu unterscheiden zwischen Grundstücken, die nicht zu einem Betriebe gehören, und sogenannten Betriebsgrundstücken. Für die letzteren gelten Sonderbestimmungen.

Der Abschlag richtet sich nach dem Charakter des Grundstücks. Für Villen und Mietwohngrundstücke schwankt der Abschlag zwischen 30 und 70 Prozent. Er beträgt für bebaute Grundstücke, die Wohnzwecken dienen, soweit es sich um Villen handelt, die einen Wehrbeitragswert von nicht mehr als 30 000 Goldmark haben, 65 v. H.; ist der Wert höher als 30 000 M., geht er aber nicht über 60 000 M. hinaus, so sind 50 v. H., und bei Villen mit einem Wehrbeitragswert von mehr als 60 000 Goldmark 30 v. H. dieses Wertes abzusetzen. Für Mietwohngrundstücke ist der Abschlag auf 70 v. H. festgesetzt, doch können die Landesfinanzämter den Abschlag auf 30 Prozent erhöhen. Die Erhöhung dürfte überall da zugelassen werden, wo sich die Häuser in einem stark verfallenen Zustande befinden.

Wenn, um die Abschlagsberechnung an einem Beispiel zu erläutern, der Wehrbeitragswert eines Mietwohngrundstücks 20 000 Goldmark beträgt, so sind davon 70 Prozent gleich 14 000 M. als Abschlag in Abzug zu bringen. Das Grundstück ist also mit 6000 M. zu bewerten. Nach § 5 des Vermögenssteuergesetzes beträgt die Steuer, wenn das Vermögen 25 000 Goldmark nicht übersteigt, 3 v. H., in unserem Falle also 18 Goldmark.

Für landwirtschaftliche Grundstücke beträgt der Abschlag, wenn der auf 1 Hektar umgerechnete Durchschnitt des Wehrbeitragswertes sich auf mehr als 3000 Goldmark beläuft, 10 v. H.; auf mehr als 1600 Goldmark, aber nicht mehr als 3000 Goldmark, 20 v. H.; der Abschlag steigt auf 30 v. H., wenn der Durchschnitt mehr als 1000 Goldmark, aber nicht mehr als 1600 Goldmark, auf 40 v. H., wenn er nicht mehr als 1000 Goldmark beträgt.

In einer der Durchführungsbestimmungen beigegebenen Anlage werden vom Finanzministerium die Ertragsklassen und Rahmengen für die Berechnung des Wehrbeitragswertes landwirtschaftlicher Grundstücke bekanntgegeben.

Bewertung des Betriebsvermögens.

Als Anlagekapital gelten alle dauernd dem Betriebe gewidmeten und dem Betriebsinhaber gehörigen Gegenstände, z. B. Gebäude, Grundstücke, Maschinen, Patente usw. Das Anlagekapital ist ohne Zuschlag oder Abschlag mit dem Preise

zu bewerten, der Ende 1923 zur Anschaffung oder Herstellung eines entsprechenden Gegenstandes aufzuwenden gewesen wäre, abzüglich eines angemessenen Betrages für die in der Zeit von der tatsächlichen Anschaffung und Herstellung bis zum 31. Dezember 1923 eingetretene Abnutzung.

Als Betriebskapital gelten die Betriebsmittel: Rohstoffe, Halbfabrikate, Fertigfabrikate, Waren, Guthaben, Devisen, Forderungen, Wertpapiere usw.

Vorräte an Rohstoffen, Halb- und Fertigfabrikaten sowie Waren sind mit dem Preise zu bewerten, der von dem Steuerpflichtigen am 31. Dezember 1923 zur Anschaffung oder Herstellung der Gegenstände aufzuwenden gewesen wäre. Ist dieser Preis höher als der Preis, der am 1. April 1924 zur Anschaffung oder Herstellung hätte aufzuwenden werden müssen, so kann für die Bewertung der Preise am 1. April 1924 zugrunde gelegt werden.

Das steuerbare Vermögen der inländischen Erwerbsgesellschaften ist mit mindestens dem Betrage anzusetzen, der der Summe der Steuerkurswerte oder ermittelten Verkaufswerte der Anteile, der Genussscheine und Schuldverschreibungen der Gesellschaft entspricht.

Zur Ermittlung des Vermögenswertes von Erwerbsgesellschaften, für deren Anteile Steuerkurswerte nicht festgestellt oder Verkaufswerte nicht ermittelt sind, kann das Finanzamt von der für das Unternehmen zuständigen amtlichen Handelsvertretung oder amtlichen Berufsvertretung (Handels-, Handwerks-, Detaillisten-, Gewerbetätiger- und dergleichen) ein Gutachten über den Gesamtwert des Betriebsvermögens beantragen. Der Steuerpflichtige ist in diesem Falle Gelegenheit gegeben, sich vor Erstattung des Gutachtens über den Wert des Betriebsvermögens zu äußern.

Bewertung des sonstigen Vermögens.

Wertpapiere sind mit dem Steuerkurswert oder Verkaufswert vom 31. Dezember 1923 zu bewerten. Für junge Aktien, Schutzstammaktien, Vorzugsaktien und Genussscheine gelten Sonderbestimmungen.

Schuldverschreibungen (z. B. Reichs- und Staatsanleihen, Rentenanleihen, Leihanleihen, Pfandbriefe, Obligationen von Erwerbsgesellschaften) sind nach ihrem Papiermarktnennbetrag in Goldmark umzurechnen, sofern nach dem am 31. Dezember 1923 maßgebenden Bedingungen die Zinszahlung und die Rückzahlung des Kapitals ausschließlich auf Reichsmark (Papiermark) abgestellt wird.

Forderungen, die auf Reichsmark lauten, sind mit dem Nennwert zu bewerten, sofern nicht besondere Umstände einen höheren oder niedrigeren Wert begründen. Forderungen, die bis 31. Dezember 1923 nicht aufgewertet sind, sind nach ihrem Papiermarktnennbetrag in Goldmark umzurechnen, auch soweit ihre Aufwertung nach der 3. Steuernotverordnung in Frage kommt.

Gold- und Silbermünzen sind mindestens mit dem Metallwert vom 31. Dezember 1923 anzusetzen. Bargeld deutscher Währung (Metallgeld, Banknoten, Kassenscheine, Rentenmarktscheine, Notgeld, Steuer- u. Stempelmarken, Postwertzeichen) sind mit dem Nennwert anzusetzen und in Goldmark umzurechnen.

„Schlangenturm“ entfernt ist der „Solmgarten“, auf dem die Nibelungen mit den Hunen kämpften. Dr. Rothert macht im Anschluß hieran auf den Zusammenhang des „Högnis Tor“ in der Edda mit der Höpennstraße aufmerksam, die auf einen uralten Torbogen im Wall zuführt, sowie auf den des Tringswegs der Edda mit dem Grandweg in Soest. In der Edda erscheint die „Rumenei“, das war nach Dr. Rothert das berühmte Weinhaus in Soest, in dem sich die Soester Janzfahrer um Wintertag nach ihrer Heimkehr gütlich taten. Hier unterhielten sich die „Kaiserlichen Kaufleute“ von den alten Helden ihres Volkes, von alter Herrlichkeit deutscher Art und Geschichte, von Heimat und Vaterland.

Hannover. In einer Sitzung des Gesamtausschusses des Deutschen Sängerbundes wurden die Abschlusssarbeiten für das Ende August in Hannover stattfindende große deutsche Sängerbundesfest, das erste nach dem Kriege, erledigt. Außer sämtlichen deutschen Landesbehörden haben Abordnungen aus

dies Versprechen, so vorteilhaft es klingen mag, keineswegs ein günstiges Geschäft für unsere Staaten bedeutet. Wir müßten unsere Länder den englischen Seeren für den Durchzug öffnen und fast sicher auch beträchtliche Opfer an Gut und Blut für eine Sache bringen, die keines unserer Länder interessiert.

Der baltische Baron von Fuchs, der Vertreter Rußlands, nicht schweigend mit dem mächtigen Schiedel. Er gedachte der Zeit vor vierzig Jahren, als sein Vaterland sich als erstes europäisches Reich für englische Interessen verbündete. Der hiesige Franzose plägte mit einem Zwischenfall heraus.

„C'est ça... wir bluten, und England erntet.“ Der Deutsche fuhr fort: „Ich rekapituliere weiter. Es ist für uns auch wirtschaftlich vorteilhafter, die unbedingte Neutralität zu wahren und für die beiden kriegführenden Parteien mit allen Kräften zu liefern. Die Industriegemeinschaft, welche die französische und deutsche Industrie seit fast einem Menschenalter verbindet, wird die Abmachungen über die Preise für Kriegsmaterial aller Art erleichtern. Um auch Einseitigkeit mit der russischen Industrie zu sichern, wird so schnell wie möglich ein Industrieausgleich der drei Länder gebildet. Die beiden kriegführenden müssen uns jeden Preis bewilligen. Wir werden die Preise so stellen, daß wir unsere Schulden loswerden und darüber hinaus verdienen. Das, meine Herren, wären die ersten beiden Punkte unserer Abmachungen. Unbedingte Neutralität und Lieferung an beide Teile zu vereinbarten Preisen. Es ist drittens die Möglichkeit erörtert worden, daß der eine oder andere der beiden Gegner unsere Neutralität nicht respektiert. Dann ist der Casus foederis gegeben. Unsere drei Länder werden jeden Neutralitätsbruch durch einen der kriegführenden mit vereinten Kräften abwehren.“

Fortsetzung folgt.

folgen können. Sehe begann mit seiner Erzählung auf einem englischen Segler in den amerikanischen Gewässern, wo man ihn, den 17-jährigen Leichnam, festlegte wegen einer Widergesetzlichkeit gegen den Steuermann. Er floh, lebte unter allen möglichen Verhältnissen im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, war Stallknecht, Holzfäller, Landarbeiter, Postbote und noch vieles andere mehr, erwarb sich dreimal ein kleines Vermögen, sobald er etwas damit begann, verlor er all sein Erspartes wieder, und verlor zuletzt auch den Trieb zur Arbeit. Als „Tramp“, so heißen in Amerika die Landstreicher, lebte er noch 16 Monate in den Vereinigten Staaten, kehrte dann aber nach fünf Jahren wieder in seine deutsche Heimat zurück. Als der letzte seiner Angehörigen gestorben war, packte den Globetrotter wieder die Sehnsucht in die weite Welt, er begab sich nach Ägypten, durchzog als Beduine unter Beduinen die Sahara die Kreuz und die Lur. Heimweh trieb den Nihilisten wieder nach Deutschland zurück, aber nur für wenige Wochen, dann war er wieder auf der Expedition im Sudan, in Abyssinien, Britisch- u. Deutsch-Südafrika. Das war im Juli 1914. Als der Krieg ausbrach, trat Sehe in die Schutztruppe ein, kämpfte unter Lettow-Vorbeck im wilden Busch gegen Raubtiere und Engländer, bis ihn, nachdem er in einem Kampf mit einem starken Löwen schwerverletzt war, der Feind auffand, gefangen nahm und nach Indien transportierte. Erst 1920 kam er nach Deutschland zurück. Der Vortragende betonte abschließend, daß Deutschland vor allen anderen Staaten ein Recht habe auf seine Kolonien und daß es die größte Niederträchtigkeit im Friedensdiktat sei, wenn die Feindmächte, die in ihren Kolonien — er hat es ja mit eigenen Augen gesehen — die größten Grausamkeiten gegen ihre Eingeborenen dulden, Deutschland das Recht auf Kolonien absprechen unter dem völlig haltlosen Vorwande deutscher Grausamkeiten in den Kolonien.

Stadttheater. Man schreibt uns: Wegen mehrfacher Personalveränderung muß die für Freitag angelegte Aufführung der Operette „Der Vogelhändler“ verschoben werden. Der genaue Tag, an dem die Aufführung nunmehr stattfindet, wird noch bekanntgegeben; bereits gelöste Karten behalten für den späteren Termin Gültigkeit.

Musikverein. Heute pünktlich 8 Uhr: Orchesterprobe. Ausgabe von Platzkarten für die Mitwirkenden.

Aus Nachbarschaft und aller Welt

Soest. Ein Geldfälscher wurde vor der Wirtschaft A. gefaßt. Der etwa 20-jährige junge Mann hatte einen kleinen Jungen mit einem gefälschten 50-Billionenschein zum Wechseln in das Haus geschickt. Man erkannte sofort, daß aus einem 50-Billionenschein ein 50-Billionenschein gemacht war.

Soest. In einer längeren Abhandlung im „Soester Anzeiger“ unternimmt der Lokalhistoriker Dr. Rothert den Nachweis, daß als Schauplatz der Nibelungen saga nur Soest in Betracht kommen kann. Er stützt sich dabei auf die Aeußerung der Edda, daß ihre Erzählung auf dem Zeugnis deutscher Männer beruhe, die in Sufat (Soest) geboren sind, wo diese Ereignisse sich zugefallen haben; sie haben manchen Tag die Stätten noch unzerstört gesehen, an denen einst das alles geschah und es ist heute noch alles so wie damals. Auch Männer von Brimm (Bremen) und Maensierberg (Münster) haben uns davon gesagt: keiner von ihnen wußte von dem andern und doch sagten alle auf dieselbe Weise davon. Auch ist das meiste demgemäß, was alte Nibelungen in deutscher Sprache davon sagen, welche weise Männer über die größten Begebenheiten, welche sich in diesem Lande zugetragen haben, dichteten. Wer diese „weisen Männer“ gewesen sind, wissen wir nicht, sagt Dr. Rothert, aber wir wissen, daß um 1150—1250 der Seldensang in Althachsen, d. i. Westfalen, blühte und daß eben diese Zeit eine erste Blütezeit Soests war. Wenn man nun eine örtliche Umstellung des ganzen Nibelungenliedes auf Westfalen vornimmt, so ist Westfalen mit seinen Hünengräbern das Heumenland. Donau ist ein westfälischer Name für Flüsse und Bäche (Kugelbach in Soest), Dietrich von Bern ist ein westfälischer Held, der im Ohre-Walde (jetzt Arnberger Wald) mit Räubern und im Riemscheider Walde (zwischen Bünde und Melle) mit einem Elefanten kämpfte. Die Burg Thota ist Dortmund, Bristen ist Brechten bei Dortmund, das Kloster Wadineusan ist Weddinghausen bei Arnberg. Westfälische

beitete heftig. Die Leidenschaft übermannte ihn. Er warf sich ihr zu Füßen nieder und flehte um Erhörung.

„Nein, ich will Sie nicht länger hören.“

Jane war aufgesprungen und wich abwehrend vor dem Doktor zurück.

„Ich will nicht... will nicht“, und ehe er Zeit hatte, sich zu erheben, hatte sie sich umgewendet und eilte in fliegenden Schritten den Gang hinunter.

Mit einem Aufschrei, halb Seufzer, halb Fluch, starrte ihr Glosin nach... Was beginnen? Mit innerer Qual durchlebte er den Auftritt in Gedanken noch einmal. Und dann überkam ihn mit wütender Scham das Bewußtsein, daß er verschmäht war.

Er schlug sich mit geballter Faust vor die Stirn, als wollte er alle bösen Gedanken hinter ihr wieder erwecken.

„Tor, der ich war! Welcher Teufel verblendete mich. Diesem Logg Ear gilt ihre Liebe, nicht mir. Er soll mir nicht entgehen, und wenn die Hölle mit ihm und seiner Erfindung im Bunde stünde.“

So schnell, als es ihm möglich war, eilte er dem Hause zu. Ohne Zaudern trat er in Janes Stübchen.

Dr. Glosin sah durch die halb geöffnete Tür, die zu dem Schlafzimmer führte, daß Jane vor einer Handtasche kniete und Kleider und Wäsche hineinsteckte.

„Ah, wie ich dachte. Doch nein, mein Kind, nicht wie du willst, sondern wie ich will. Und ich will dich an Reynolds Farm fetten, fetter, als Wächter und Gitter es vermöchten.“

Er streckte die Hand gegen sie aus und trat langsam auf sie zu. Jane drehte sich um und öffnete den Mund, als wollte sie einen lauten Schrei ausstoßen. Doch kein Laut kam über die Lippen, die sich langsam wieder schlossen.

„Der Morgen Spaziergang wird Sie müde gemacht haben, liebe Jane. Legen Sie sich auf den Divan und ruhen Sie

bis zum zweiten Frühstück. Wir werden es gemeinsam in der Laube am Bach einnehmen, und danach werde ich mich zur Abreise rüsten. Wird es Ihnen leid tun, wenn ich wieder fortgehe?“

„Oh sehr, Herr Doktor! Ich werde traurig sein, wenn ich wieder allein bin... ohne Sie.“

Glosin nickte, ein bitteres Lächeln grub sich um seinen Mund. Er trat an das Ruhebett, auf das sich Jane mit geschlossenen Augen niedergelegt hatte, heran und setzte sich an dem Rande nieder. Er fühlte ihren warmen Atem. Der Duft ihres üppigen Haars, ihres jugendlichen Körpers umschwebte ihn. Ihre halb geöffneten Lippen schienen nach Küssen zu verlangen. Er öffnete die Arme, als wollte er sie umschlingen. Doch die Vernunft flegte. Er wandte das Gesicht weg und eilte, ohne sich umzudrehen, hinaus. Seine Lippen preßten sich aufeinander, als habe er einen bitteren Trunk getan.

Seit zwei Stunden saßen die Ministerpräsidenten Deutschlands, Frankreichs und Rußlands im Auswärtigen Amt in der Wilhelmstraße zusammen. Sie hatten sich hier getroffen, um sich über eine gemeinsame Haltung in dem zu erwartenden englisch-amerikanischen Konflikt zu verständigen. Dr. Bauer, der Vertreter Deutschlands, faßte das Ergebnis der langen Unterhaltung noch einmal kurz zusammen.

„Die Sympathien... oder vielleicht sage ich besser die Antipathien... für die beiden Gegner sind in den von uns vertretenen Ländern ziemlich gleichmäßig verteilt. Wir haben keinerlei Grund, uns von dem einen oder dem anderen ins Schleppjoch nehmen zu lassen. Wir sind an Amerika verschuldet, und England wird uns wahrscheinlich die Annulierung unserer amerikanischen Schulden als Belohnung für eine Gefolgshaft in Aussicht stellen. Wir sind uns klar darüber, daß

1